

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Auswärtigen 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechn. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg, Poststr. 274. — Telephonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Fortsetzungen in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für persönliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Posten und Reklamen außerhalb des Inlandsteils 40 Pf. — Sämtliche Anzeigen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Die Redaktion verantwortl. Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

№ 285

Freitag, den 5. Dezember 1913.

153. Jahrgang

Die Zaberner Vorgänge im Reichstag.

Merseburg, 4. Dezember.

Mit banger Sorge blickt man in die Zukunft, wenn man den Bericht liest über die gestrige Sitzung des Reichstags, in der über die Vorgänge in Zabern verhandelt wurde. Das ist einleuchtend, daß die Autorität des Militärs unter allen Umständen einer johlenden Menge gegenüber geschützt werden muß, aber wie liegen die Dinge in Wirklichkeit, wer hat Anlaß zu den unliebsamen Vorfällen gegeben? Wenn der Leutnant von Forstner weiter nichts gesagt hätte — und so wurde es ursprünglich dargestellt — als wie das: „Wenn Euch ein Wades angreift, so benehmt Euch richtig“, so würde man schließlich darüber hinwegsehen, läßt er aber die Rekruten antreten und sie auftragen: „Ich bin ein Wades“ (Wegmann) — und so ist es gestern im Reichstage behauptet worden, so ist das im höchsten Grade zu mißbilligen, denn durch solche Vorkommnisse werden alle Bemühungen der Regierung, die Sympathien der Offiziere zu gewinnen, zunichte gemacht. Die Sache liegt so: Die Beschimpfungen gehen ursprünglich aus von dem Leutnant, läßt dieser sich nun auf der Straße sehen oder seine Kameraden, so gibt der Mob auf seine Weise seinem Empfinden Ausdruck, und der Konflikt ist gegeben.

Die gestrigen Reichstagsverhandlungen eröffnen eine sehr trübe Perspektive in die Zukunft, schmerzlich für jeden Vaterlandsfreund. Die Verhandlungen waren lärmend, tobend, stürmisch.

Als Vertreter der Regierung sprachen der Reichskanzler und der Kriegsminister, von den Abgeordneten der Freisinnigen, der Sozialisten, der Zentrumsmänner, der Nationalliberalen von Kallert. — Die Verhandlungen nahmen stellenweise einen äußerst erregten Charakter an. Das Bedauerlichste am Schluß der Verhandlungen bleibt die Frage: Was nun? Denn darüber haben die Ausführungen der beiden Regierungserwörterer keinen Ausblick in die Zukunft erkennen lassen.

Aus den Verhandlungen selbst lassen wir in kurzem Auszuge die Reden der einzelnen Redner folgen: Abg. Köfer (Sp.) begründet die Interpellation der Fortschrittlichen Volkspartei. Reichlich spät kommt unsere Interpellation zur Verhandlung. Wir wünschen von ihr, daß ähnliche Dinge, wie sie jetzt in unserem Lande passierten, in Zukunft von uns fern gehalten werden. Wir stehen in Elsaß-Lothringen auf einem Trümmerfeld der Hoffnungen und Erwar-

tungen für die weitere Entwicklung unseres Landes. (Sehr richtig! links.) Es läßt sich nicht zugeben, daß die Militärbehörden das begangene Unrecht wieder gut gemacht haben. Weiter hat sich ergeben die Ohnmacht der Zivilbehörden, die nicht instande waren, wegen unserer unvollkommenen Verfassung und der Abhängigkeit von Berlin das Land vor diesen Mißgriffen zu schützen. Der ganze Vorgang erinnert an den Ausbruch jenes Abgeordneten, der mit einem Leutnant und zehn Mann den Reichstag auseinander jagen wollte. (Sehr richtig! links — Lärm und Lachen rechts.) Der Vorgang und seine Folgeerscheinungen sind eines Kulturstaates unwürdig. Aus allen Kreisen der elsass-lothringischen Bevölkerung sind Proteste eingelaufen, nicht nur von den Einheimischen, sondern auch von den Mitbürgern. Das Recht ist mit Füßen getreten durch die Errichtung einer militärischen Willkürherrschaft. (Lebhafte Zustimmung links.) Es wäre leicht gewesen, im Anfang durch geringes Entgegenkommen die ganze Affäre aus der Welt zu schaffen. (Sehr richtig! links.) Als die Nachricht von der Steckprämie zum ersten Mal in der Zeitung stand, da mußten sich die Elsaß-Lothringer natürlich verletzt fühlen. (Sehr richtig! links.) Man weiß ganz genau im Elsaß, daß es in gewissen altsächsischen Kreisen Mode geworden ist, die Elsaß-Lothringer als solche mit den Worten „Wades“ zu bezeichnen. Das beweist mir auch ein Brief eines altsächsischen Herrn, der im Elsaß seinen Lebensabend verbringt und es bedrückt, daß der Ausdruck nur auf Bagabunden angewandt werde, es im Gegenteil hervorhebt, daß er gewohnheitsmäßig von manchem Altsächsischen im Sinne der Geringschätzung der einheimischen Bevölkerung im Munde geführt werde. Auch Herr Leutnant von Forstner mußte sich über den beleidigenden Ausdruck des Wortes Wades klar sein, denn im 99. Regiment besteht seit 1903/04 ein Regimentsbataillon, bei dem damals Oberst als einen dauernden erlassen hat. (Hört, hört!) Dieser Regimentsbataillon ist in den späteren Jahren bei jedem Übungsausschuss, also monatlich dreimal, verlesen. (Zuruf des Abg. Ledebour (Soz.): Der Kriegsminister weiß nichts davon!) Der folgenden Wortlaut: „Eine Gerichtsverhandlung gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß das Wort „Wades“ für Elsaß-Lothringer eine Beleidigung bedeutet und ich verbitte hiermit strengstens den Gebrauch desselben.“ Der Regimentsbefehl wurde ferner allen neu in das Regiment eintretenden Offizieren vorgelesen (Hört, hört!) und trägt auch den Vermerk: „Kenntnis genommen. von Forstner.“ (Hört, hört!) Es mußte mithin

der Leutnant von Forstner über die Bedeutung dieses Wortes im klaren sein, aber trotzdem hat er seine Rekruten täglich mit dem Worte „Wades“ trainiert. (Hört, hört!) Er ist sogar soweit gegangen, daß er die Leute zu sich kommen ließ und sich die Meldung erstatten ließ: „Ich bin ein Wades.“ (Witruise.) Das ist nicht dementiert worden, man hat nicht einmal verübt, es zu dementieren. Dieser unerhörte Mißbrauch der Dienstgewalt, diese Verabwürgung der militärischen Disziplin wird auch in der altsächsischen Presse gebührend beurteilt. Die Aufregung im Lande war erklärlich und begrifflich und es wäre daher Pflicht der Militärbehörde gewesen, hier zu beruhigen.

Abg. Vietoris (Soz.) begründet die sozialdemokratische Interpellation. Es wäre besser, wenn der deutsche Reichstag sich nicht so oft mit den Zuständen in Elsaß-Lothringen zu beschäftigen hätte. Wir hoffen, daß durch diese Besprechungen wenigstens die Akte der Willkür, der Militärtyrannie, des fabelhaften Militarismus aufhören und wir wieder zu gerechten Zuständen kommen. Die Behauptung, es handele sich um ein nationalpolitisches Komplott, ist falsch. Richtig ist vielmehr, daß die elsass-lothringische Bevölkerung ein System nicht liebt, das solche Blüten zeitigt, wie die Geschichte mit dem Hauptmann von Köpenick und die Armierung eines ganzen Armeekorps ohne Grund. Wenn Zabern der Mittelpunkt der jetzigen Ereignisse ist, so ist es das, trotzdem es die deutschfreundliche Stadt in Elsaß-Lothringen ist. (Hört, hört!) Schon in französischer Zeit hat sie ihre Deutsch-Freundlichkeit bewiesen. Wäre die Bevölkerung von Zabern nicht so harmlos, so hätte sie sich das nicht bieten lassen. (Sehr richtig!) Hier hat sich der Militarismus auf der höchsten Höhe seines Kulturimbecus gezeigt. Berechtigt sind die Klagen der elsass-lothringischen Bevölkerung, wenn sie sagt: Werden unsere Söhne darum Soldaten, daß sie im eigenen Hause beschimpft werden können? Zahlen wir darum Steuern, um uns blaue Bonnen in den Bauch stecken zu lassen? Wie Kollege Köfer schon ausgeführt hat, hat der Königsleutnant von Forstner gesagt, daß die Leute, wenn sie von einem Wades angegriffen werden, ihn niederstrecken müssen, und daß sie dafür zehn Mark erhalten. (Hört, hört!) Es ist also eine Prämie auf den Todschlag ausgesetzt.

Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg: Nach dem Ergebnis der Ermittlungen stellen sich die Vorgänge in Zabern wie folgt dar, wobei ich vorweg bemerken will, daß im unmittelbaren Anschluß an meine Ausführungen der Kriegsminister ergänzend das Wort ergreifen wird: Der Leutnant von Forst-

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahl.

Bei dieser Schlittenpartie vollzog sich Elsas Schicksal. Es war erregend, in einem kleinen Pelzschlitten bei Reijdsentkall und Schellengeltingel mit Ben in einem langen Schlittenzug, die Regimentsmusik voraus, durch die schneebezauberte Welt zu fliegen. Und dann die lustige Kaffeetafel und der Tanz in dem tannengeschmückten Waldlokal mit heißer, feuriger Punschbowl. Dazu all der Firtl und das Werben, der Übermut und die Lebenslust so vieler ritterlicher, schneidiger Kanadiere — endlich die Heimfahrt im Sternenschein — es war der Gipfel des Vergnügens.

Immo hatte allerdings die Fahrt in einem geschlossenen Landauer mit den zwei ältesten Mamas des Regiments mitgemacht und sich doch noch erkältet, weil er trotz Fuchsfack keine Fackel hatte. Und nun schrieb er an die Gunderde, klagte ihr sein Leid und bat um Beistand gegen die Rückfahrslosigkeit seiner Frau.

Die Gräfin kam und wollte ein strenges Gesicht machen. „Lieber Elsas, ich verleihe dich nicht.“ Nach den letzten Erörterungen müßte ihr doch den Verzeih mit Schlawes meiden! Und wie kannst du Immo diese Fahrten nach Raibenow zumuten! Du mußt doch Rücksicht auf seinen Zustand nehmen.“ Aber Elsas lachte ihr so fröhlich in das Gesicht, als handele es sich um einen Scherz.

„Wally, ich mußest nicht, es nißt dir gar nichts“, rief sie übermütig und in der allerbesten Laune. „Ich habe mich himmelhoch amüßert, das ist doch etwas ganz anders als eure langweiligen Festsäfte! So lange Ben von Schlawe Offizier ist, wird man wohl mit ihm verkehren können, ohne sich etwas zu vergeben; er ist entschieden der Beste und Amüßenteste von der ganzen Familie. Ich lasse mir den Spaß nicht verderben.“ Was nützen mir alle Rücksichten auf Immo, er bleibt doch, was

er immer gewesen, ein unheilbarer Invalide und Lebenskrüppel. Es ist ganz egal, wenn wir zu Hause sitzen, wird es erft recht schlimm. Da läuft er den ganzen Tag mit Thermometer und Medizinflaschen herum, bis er vor lauter Einbildung Fieber und Anfälle bekommt. Querst habe ich mich mit ihm abgeängigt, aber ich gab es auf. Kein Mensch kann von mir verlangen, daß ich mich ihm opfere! Wenn ich so weitergeleht hätte, wär ich in kurzer Zeit auch nerventrunk geworden. Davor behüte mich der Himmel!“

„Lieber Elsas, die Ehe legt uns Frauen Pflichten auf —“ „So? Blos uns Frauen? Ich dachte, den Männern auch! Wenn ein Teil seinen Pflichten nicht nachkommen kann, dann ist eigentlich die Ehe ungünstig! Immo kann sich bedenken, wenn ich überhaupt bei ihm bleibe!“

„Du bist herzlich. Immo trägt dich auf Händen, und durch ihn bist du in eine bevorzugte, beneidenswerte Stellung, zu Ehre und Ansehen gekommen! Vom christlichen Standpunkt muß du seine gesundheitlichen Mängel in Geduld tragen, und ihm eine treue Pflegerin sein.“

„Ich will dir etwas sagen, Wally, vom christlichen Standpunkte war es eine Sünde, mich mit ihm zu verheiraten. Das hat meine Mutter zu verantworten. Mein Vater hat das längst eingesehen, er hat es vom Anfang an nicht gewollt, aber die Mutter hat er so immer nur, was sie wollte. Mein Vater verzeiht es ihr nicht mehr, seitdem Elard geboren ist. Ich hätte andere gute Partien machen und einen gesunden Mann bekommen können. Es ist genug, daß ich in ein solches Unglück geraten bin; so unerfahren, wie ich war, ich habe es schmerzend ertragen. Kein Mensch weiß, was ich dabei ausstehe, aber wenn ihr mir jetzt gar noch mit Vornürfen kommt, weil ich auch einmal etwas von meiner Jugend und vom Leben haben will, dann ist es aus, dann mache ich kurzen Prozeß, das kannst du mir Immo sagen, wenn er sich bei dir über mich beklagt. Es ist furchtbar, an ihn geteetet zu sein, kein Wunder, wenn man auch epileptisch würde! Ihr solltet mir das bishen Ver-

gnügen und Lebensfreude wahrhaftig nicht mißgönnen!“

Elsa hatte mit einer leidenschaftlichen Energie gesprochen, die überzeugend wirkte, und im Herzen mußte die Gräfin Partei nehmen für Vater und Tochter gegen die Mutter. Sie kannte die unheilvollen Eigenschaften Linda Habichts, ihre Herrschucht, ihren Ehrgeiz und ihre maßlose Eiferucht nur zu genau. Es hatte schon ernste Bestimmungen zwischen ihnen gegeben, weil die Tante ihr den herzlichen und zwanglosen Verkehr mit Onkel Theo nicht gönnte und selbst sie nicht mit ihrem häßlichen Argwohn verhorchte. Für Elsa fühlte sie stets starke Sympathien, weil sie ihrer Mutter so ganz unähnlich war.

„Armes Kind“, sagte sie jetzt in ganz verändertem Ton, indem sie ihre Hand beruhigend auf Elsas Hand legte, „ich muß dir recht geben, deine Mutter hat unverantwortlich gehandelt. Sie wußte besser als irgend jemand von uns, wie es um Immo stand. Und sehr viel besser als dein Vater, der dich zu sehr liebte, um dich dem Ehrgeiz zu opfern. Ihr hattet es nicht nötig, aber sie war ja in Immo vernarrt, weil er ein Weiland ist. Die Weiland sind eine aussterbende Familie, die ganze Sippe ist voll Hysterie, Neurothenie und Epilepsie, deine Mutter hat auch etwas davon, ihre Eiferucht auf deinen Vater artet schon in schwere Hysterie aus. Du kannst Gott danken, daß du ganz das Nachgeläch deines prächtigen, kerngesunden Vaters bist. Sein einziger Fehler ist eine gewisse Schwäche, er läßt sich zu sehr von deiner Mutter beherrschen, sonst hätte er deine Ehe nie zugegeben. Offen gestanden, du tust mir namenslos leid, und ich gönne dir ein bishen Lebensfreude von Herzen, soweit sie in erlaubten Grenzen bleibt. Immo muß sich damit abfinden und einsehen, was er dir schuldig ist.“

Elsa umarmte die Gräfin und küßte sie. (Fortsetzung folgt.)

Hagen i. B., 3. Dezember. Bei Wengern fürzte nachts die Frau des Landwirts Berghaus, die sich im Nebel verirrt hatte, einen 20 Meter hohen Abhang hinab. Sie wurde von ihrem eigenen Manne nach langem Suchen tot aufgefunden.

ner hat in einer Instruktion eine Rekruten Anweisung gegeben, wie er sich verhalten soll, wenn er angegriffen würde. Im Hinblick auf die mancherlei ernsten und traurigen Ereignisse in den letzten Jahren hatte der Leutnant wohl Veranlassung, dies zum Gegenstand der Instruktion zu machen. Er hat bei dieser Gelegenheit für den Eintritt einer bestimmten Eventualität eine Geldprämie ausgesetzt, die der gleichfalls angewiesene Unteroffizier erhält hat. Diese Aussetzung einer Geldprämie war selbstverständlich eine Ungehörigkeit. Der Leutnant hat bei der Gelegenheit denjenigen, der sich an den Rekruten vergriffen sollte, einen „Wades“ genannt. Weiterhin hat derselbe Leutnant in der Instruktion seine Rekruten vor dem Eintritt in die Fremdenlegion gewarnt. Das war sein gutes Recht. Er hat aber dabei mit Bezug auf den Dienst in der Fremdenlegion einen durchaus ungehörigen Ausdruck gebraucht. Die Pressmeldung — und diese Pressmeldung ist von einem der Vorredner heute hier im Reichstag vertreten worden — die Meldung, daß der Leutnant die französische Fahne beschimpft haben soll, ist nach dem Ergebnis der Untersuchung unrichtig. (Hört, hört.) Da diesem Ergebnis von gewisser Seite widersprochen ist, es aber unbedingt notwendig erscheint, daß in dieser Beziehung Klarheit geschaffen wird, ist die Untersuchung wieder aufgenommen worden, aber noch nicht abgeschlossen. Beleidigungen einer Armee, mit der wir vor 40 Jahren in ehrenvoller Weise die Waffen gekreuzt haben, würden selbstverständlich in der deutschen Armee nicht geduldet werden. (Lebhafter Zustimmung.) Endlich hat derselbe Leutnant in der Instruktion dreimal Klaffler als „Wafkes“ tituliert. (Ein Rekrut hat sich auf Befehl der Unteroffiziere beim Offizier melden müssen mit dem Ausdruck: Ich bin ein Wafkes. (Hört, hört!)) Für die vorgenommenen Ungehörigkeiten ist der Offizier rekrutisiert und bestraft worden, ebenso der Unteroffizier. (Zurufe links: Aber wie?) Auch das ist eine Selbstverständlichkeit. Die Vorgänge in der Instruktion sind von beteiligten Militärpersonen in die Öffentlichkeit getragen worden, und zwar die Vorgänge rüchlichlich der Fremdenlegion durch ein mit Namen unterzeichnetes Schriftstück an die Presse. Wegen dieses mit der militärischen Disziplin absolut unvereinbaren Vorgehens gehen die Schuldigen ihrer Bestrafung entgegen. (Zustimmung rechts.) — In die Räumung des Schloßplatzes haben sich weitere Barroullengänge angeschlossen, bei denen das Militär gegen 30 Personen, darunter zweifellos auch einige unbeteiligte Passanten verhaftet (Lebhafter Ausruf links; Abg. Stadthagen (Soz.): Leider nur einen Staatsanwalt), die bis zum nächsten Tage in der Kaserne festgehalten wurden. (Zurufe von den Soz.: Auch das ist richtig, was? Andauernde Unruhe.) Ich will mich durch Ihre Zwischenrufe nicht mehr lässen lassen und werde darauf nicht mehr antworten, vielmehr hören Sie dann auf. (Sehr gut! rechts.) Soweit festgestellt werden konnte, lag die gefällige Befugnis zu diesem Vorgehen nicht vor, insofern es sich nicht um Festnahmen auf früherer Tat gehandelt haben sollte, in welchem Falle die Festgenommenen sofort an die Polizeibehörden hätten abgegeben werden müssen. (Hört, hört! links.) — (Unruhe.) Das Militär ist in dieser Weise eingeschritten, in der Ansicht, daß die zivilen Sicherheitsorgane versagt und den Militärs bei den bisherigen Vorkommnissen keinen oder keinen genügenden Schutz gewährt hätten. Die Zivilbehörden von Zubern betreiten dies auf das allerhöchste. (Lebhaftes Hört, hört!) In dieser tatsächlichen, nicht nur rechtlichen, sondern tatsächlichen Frage stehen also die Ansichten der Lokalbehörden scharf einander gegenüber. Wer von beiden absolutes Recht hat, ist mir nach der Vorlage der gegenwärtigen Untersuchungsverhandlungen zu entscheiden nicht möglich. (Lachen links, Unruhe.) Ob es in der Zukunft möglich sein wird (stürmische Zwischenrufe links), das kann ich im Augenblick nicht sagen. (Großer Lärm links, Abg. Ledebour (Soz.): Das ist Ihre Bankrotterklärung! Wenn mich die Herren nur ausreden lassen wollten und nicht ihr Urteil durch Zwischenrufe ausprägen, bevor ich meinen Satz zu Ende gesprochen habe! (Sehr gut! rechts.) — Abg. Ledebour: O bitte, der Satz war zu Ende! — Große Heiterkeit.) Das Militär erklärt, daß es selbst bei der vorgenommenen Verstärkung der zivilen Sicherheitsorgane in Zubern es diesen nicht möglich ist, an jedem Orte der Stadt, wo eine Ungehörlichkeit passiert, sofort zur Stelle zu sein. (Heiterkeit.) Ich glaube, das ist nach der Vorgeschichte nicht ganz unbillig. (Große Unruhe.) Die Militärbehörde hat mitgeteilt, daß sie den Standpunkt vertreten, daß Militärs Beleidigungen, die ihnen zugefügt werden, nicht auf sich sitzen lassen dürfen, und daß das namentlich in diesem Falle nicht geschehen kann, wo es sich nicht um vereinzelte Beleidigungen gehandelt hat, sondern nach dem, was ich Ihnen mitgeteilt habe, um eine ganze Kette von aufeinanderfolgenden Beleidigungen. (Lebhafter Zwischenruf links, aus denen man heraus hört: „Der Rekrut muß sich aber alles gefallen lassen!“ und „Der Satz war noch nicht zu Ende!“ — Heiterkeit.) Ob wegen Verletzung der Gesetze zivilrechtliche Entschädigungsansprüche geltend gemacht werden können, werden die Richter entscheiden müssen. Ich bitte aber auch, in diesem ernsten und in vielen Beziehungen sehr traurigen Fall nicht zu vergessen, daß die Armee das Recht hat, sich gegen direkte Angriffe zu schützen. (Erneute stürmische Gegenrufe links, anhaltender Lärm.) Sie hat nicht nur das Recht dazu, sondern auch die Pflicht! (Andauernder Lärm.) Wenn sie es nicht tut, kann keine Armee in der Welt bestehen! (Lebhafter Zustimmung rechts.) Der Ruf des Königs muß unter allen Umständen respektiert werden. (Großer andauernder Lärm links.) Es ist die Pflicht der Behörde, die Menschen am Leben zu schützen. Daß es wenigstens das Bewußtsein dieser Pflicht war, was die Militärbehörde in Zubern veranlaßt einzufrieden, das ist für mich nicht zweifelhaft, auch wenn in der Folge bei den Maßnahmen, die ergriffen worden sind, die gesetzlichen Grenzen nicht eingehalten wurden. (Aha! Großer Lärm links.) Ich muß aber bei dieser Gelegenheit scharfe Verwarnung dagegen einlegen, daß der Abgeordnete Petriotes unter einem nicht mißzuverstehenden Hinweis auf die Offiziere in Zubern von Hochperrat gesprochen hat. (Lärmende Zurufe links: Es war Hochperrat!) Das darf meines Dafürhaltens nicht geschehen. Ich lege jedenfalls Verwarnung dagegen ein. (Neue Zurufe

und Lärm links.)
 Kriegsminister von Falkenhayn: Meinen Ausführungen bei der Beantwortung der kurzen Anfrage über die Vorgänge in Zubern habe ich für die Zeit vom 6. bis 10. November, auf die sie sich bezog, nichts hinzuzufügen. Ich sollte meinen, daß trotz der Widerprüche von der Rednertribüne hier, sie für jeden, der hören wollte, alles enthielt. Eines freilich konnte sie nicht enthalten und hat sie nicht enthalten, die Zusage nämlich, daß sich die Militärbehörden dem von lärmenden Tumultuanten und heftigen Preßorganen. (Bei diesen Worten bricht bei den Sozialdemokraten, Kläffern und im Zentrum ein minutenlanges tobender Lärm aus. Viele Abgeordnete drängen in äußerster Erregung nach vorn und rufen: Unwahrscheinlich! Standal! Der Abgeordnete Ledebour (Soz.) springt auf die Treppe zur Tribüne und schreit den Kriegsminister an. Vergeblich sucht der Präsident Ruhe zu schaffen. Endlich legt sich die Erregung, und der Kriegsminister fährt fort:) Darf ich meinen Satz wiederholen? (Erneuter Lärm bei den Soz. und Kläffern.) Die Zusage nämlich, daß sich die Militärbehörden dem von lärmenden Tumultuanten und heftigen Preßorganen gestellten Forderungen fügen sollten. (Wieder bricht auf der Linken ein Entrüstungsturm aus. Man hört die Zurufe: Herunter von der Tribüne! Unverschämtheit! und: Sie sind ja der Fortschritt in Person!) Das ist in Wahrheit der springende Punkt, um den sich seit dem 9. November der ganze Spektakel in Zubern dreht. (Erneute lärmende Unruhe bei den Soz.) Darum handelt es sich; nicht um die mehr oder weniger übertriebenen Verleumdungen des Leutnants oder seiner Rekruten. (Lärmende Zurufe: des Obersten!) Jeder im Land weiß, daß deren Rechte und Angelegenheiten in den letzten Händen der Vorgesetzten liegen (Schalendes Gelächter der Soz.), wo sie ihr Recht finden werden. Um alle diese Dinge handelt es sich nicht, sondern um den ausgesprochenen Versuch, durch Preßtreiben, durch Erregung und durch systematische Beschimpfungen einen ungehörigen Einfluß auf die Entscheidungen der zuständigen Behörden auszuüben. (Lärmender Widerspruch bei den Soz. und Kläffern.) Ich will ohne weiteres zugeben, daß ein Zurückweichen der Militärbehörden vielleicht für den Augenblick Ruhe in Zubern geschaffen hätte, aber das wäre nur eine trügerische Ruhe gewesen. (Beifall rechts.) Gelächter bei den Soz.) Der Appetit kommt bekanntlich beim Essen. (Zustimmung rechts.) Lachen links.) Dann würde der Versuch sicherlich Nachfolge gehabt haben. Um Vorwände wären die meisten, die jetzt diesen Standal gemacht haben (Große Unruhe links), nicht verlegen gewesen. Denen, die die läppischen Geschichten in der Kaserne zu solchen Zwecken ausgebeutet haben, würde es immer möglich sein, etwas für solche Zwecke zu finden. Auf diese Weise würden wir uns schnell einem Chaos nähern. (Lärm.) Viele Elemente, nicht nur in der in Betracht kommenden Gegend, wünschten das aber sicherlich nicht, im Interesse der Ordnung und der Aufrechterhaltung der Gesehe. (Gelächter bei den Soz.) Die Armee kann vor jenen Elementen, nicht zurückweichen. (Großer Lärm bei den Soz.) Meine Herren, ich sage doch nur meine Meinung, dazu bin ich doch verpflichtet. Es ist in den Reden der Herren Interpellanten viel von der Notwendigkeit der Wahrung der Volksrechte gesprochen worden. Ich bin ganz derselben Auffassung. Da aber die Armee dementselbst ein Teil des Volkes ist (Gelächter bei den Soz.), und wahrlich nicht der unwichtigste, was die unbefriedigbare Tatsache beweist, daß ohne die Armee nicht ein Stein dieser stolzen Mauern hier stände (Lebhafter Beifall rechts, große Unruhe links.) — kein Arbeiter könnte sein Brot im Frieden verdienen ohne die Armee. Zu den Lebensbedingungen der Armee gehört aber auch wie der Sauerstoff zum Atmen, daß die Autorität, die Disziplin und das Ehrgefühl hochgehalten werden. (Stürmische Zurufe bei den Soz. Zurufe: Auch von den Offizieren! Zurufe: Wades!) Daß eine Armee ohne Disziplin schon im Frieden nicht den Namen verdient, haben vor mir tausende erfahrener Männer ausgesprochen. Lesen Sie die Worte des Feldmarschalls Moltke darüber nach, der das besser gesagt hat, als ich es könnte.
 Abg. Fehrenbach (Zr.): Das Unzulängliche, hier wirds Ereignis (Lebhafter Zustimmung); das Unbegreifliche, hier würde getan. (Erneute lebhafter Zustimmung.) Das war das Empfinden, mit dem wir den Vorgängen in Zubern gegenüberstehen, mit denen wir aber noch mehr gegenüberstehen den Ausführungen, die wir soeben gehört haben. (Stürmischer Beifall.) Das Gefühl der Beschämung ist über uns gekommen. (Lebhafter Zustimmung.) Dazu gefügt sich ein bitterer Schmerz über die moralischen Verluste dieses Inzulänglichen, die erst in schwerer Arbeit nach langer, langer Zeit wieder gut gemacht werden können. (Stürmische Zustimmung.) — Abg. Bachnick (Sp.): Nach der Militärvorlage! Die Aufgabe des Parlamentes ist es, die Meinungen auch einzelner Volksteile zum Ausdruck zu bringen und zwar ohne alle Beschönigung. Wir wollen nicht Vorwürfe gegen einzelne Personen erheben, sondern an unserem Teil heilend auf die festgestellten Schäden wirken. Ich erkläre namens meiner Partei, daß wir die bestimmte Erwartung hatten, durch die Erklärungen der Regierung, des Kanzlers und des Kriegsministers würde uns vorgebereitet werden. Diese Erwartung ist nicht erfüllt. (Stürmische Zustimmung.) Niemand wird unserer Partei nachsagen können, daß sie kein Gefühl für Autorität besitzt, keine Befähigung für die Bedeutung und Wichtigkeit unseres Militärs. Aber, was heute hier vorgegetragen wurde, klingt aus einer anderen Welt. (Stürmische Zustimmung.) Es ist schmerzhaft, aber hier gibt es kein Überbrücken mehr. Wenn der Reichszanzler zum Schutze des Rechtes und der öffentlichen Gewalten berufen ist, dann muß er hier Remede eintreten lassen. (Sehr richtig!) Wir haben bedauernde Äußerungen gehört, aber nichts, was zur Abhilfe getroffen wurde. Davon habe ich nichts gehört. (Stürmische Zustimmung.) So zieht man unnötige Fortschritt und Schneid in den Herzen junger Leutnants auf. Wenn man so hört von dem Säbel, mit dem man einen durchstechen muß. Es ist schmerzhaft, in dieser Stunde so reden zu müssen. (Lebhafter Beifall.) Ich will nur die Hoffnung haben, daß der Ton des Kriegsministers nicht die Refonanz ist von Unterredungen, die kurz vorher stattgefunden haben (Stürmischer, minuten-

langer Beifall im Zentrum und links.), sonst werde das heute, das muß ich ausprechen, ein dies aber für das Deutsche Reich sein. (Erneute brausende Zustimmung im Zentrum und links.) Ich hatte nicht erwartet, so sprechen zu müssen. Es stimmt gar nicht mit der Disposition überein, die ich mir gemacht hatte. Gegenüber diesen Ausführungen vom Regierungsoffizier aus war es aber Pflicht und Schuldigkeit des erlenen Redners aus dem Hause, der hier auf die Tribüne tritt, in entsprechender Weise die Meinung zu sagen. (Erneuter fürmischer Beifall im Zentrum und links. Die Abgeordneten drängen nach vorn und klatschen immer wieder zustimmend in die Hände.) Nach diesem grundsätzlichen Darlegung zum Ausgangspunkt, zu dem Grundübel, der Leutnant behauptete, er habe mit dem Ausdruck Wades nur gewisse Streiflichter gemeint. Ich kann diese Behauptungen keinen Glauben beimessen. Er hat die Leute mit Wades angeredet, sie mußten sich mit dieser Bezeichnung bei ihm melden. Diese jungen Rekruten sind doch keine streiflichtigen Elemente. Es steht auch fest, daß ein früherer Regimentskommandeur den Ausdruck Wades verboten hat. Die Befehl konnte auch der Leutnant von Fortmire. Alle weiß auch, was Wades bedeutet. An sich ist das Wort nicht so Erschreckliches. Rechts des Rheines sagen wir zu den Unsrheinischen Wades, und die Unsrheinischen sagen zu uns Schwob. Die Geschichte ist also ziemlich gleich. Der Ausdruck bekommt aber gleich einen ganz anderen Charakter in dem Munde dieses Leutnants mit der Gekrümmte. Ich erinnere mich aus meiner Reserveoffizierszeit in den 80. Jahren an einem Premierleutnant, der zu einigen Leuten „altes Kamel“ sagte. Er wurde von dem Obersten verwarnt und es wurde ihm erwidert, wenn er von diesen Schimpfwörtern nicht ablasse, dann würde er die Folgen zu tragen haben. Die Offizier haben auch das Recht, sich zu verbitten, daß sie beschimpft werden. (Beifall.) Sie haben das Recht, eine strenge Bestrafung des Schuldners zu verlangen. Wenn ihnen diese Gerechtigkeit nicht zuteil wird, dann verlagert der Gerechtigkeitssinn unserer Behörden. Man soll die Sache nicht zu leicht nehmen. Im Freiburg bezeichnete einmal ein berühmter Schriftsteller die Freiburg mit einem Spitznamen. Dafür wurde ihm eine Kageknüttel gebracht, die sich geschlagen hat. Die Polizei war zu vernünftig, die Ohren zu schließen. Das wäre auch klar, wenn manche junge Leutnants das tun würden. Wir Freiburgler haben einen Spitznamen ebenso wie die Karlsruhe. Glauben Sie, daß das ruhige militärische Freiburg es sich gefallen lassen würde, wenn dort ein Leutnant so aufzutreten würde, wie Herr von Fortmire. Glauben Sie, daß es in Freiburg oder in Karlsruhe dann nicht ebenso zugehen würde wie in Zubern? (Beifall.) Was das nicht versteht, wer diese Einsicht nicht hat der hat seinen Blick in die Seele des Volkes getan, der hat kein Gefühl für das Gefühl des Volkes. (Stürmische Zustimmung im Zentrum und links.)
 Abg. von Caster (Natf.): Es war mir von vornherein schwer, hier zu sprechen, und der Reichszanzler hat es mir nicht erleichtert. Ich kann aber sagen, in ganz Elsaß-Lothringen, bei Einheimischen und Auldeutschen, herrscht Entrüstung. Die Bedeutung dieser Vorfälle geht weit hinaus über militärische Gesichtspunkte, sie ist eine Frage von höchster politischer Bedeutung. Bisher haben nur Kläffler gesprochen und auf der anderen Seite ein Auldeutscher. Dieser aber in ausgesprochenen Weise. Ich danke ihm für seine Worte, ich werde ihm folgen. (Beifall.) Auch Auldeutsche sind entrüstet über diese Vorgänge. Ich muß das ausprechen, wenn ich nicht ein Unrecht an meinem Vaterlande tun will. Wir wollen nichts übertreiben, aber doch die Sache beim rechten Namen nennen. Man muß unterscheiden zwischen den Handlungen des Leutnants von Fortmire und den andern, die allerdings etwas Weltbewegendes mit sich haben, daß das Militär an die Stelle der Zivilbehörde trat. Gewiß werden beim Militär Ausbrüche von der Landwirksamkeit her gebraucht (Heiterkeit), aber die Form, in der sie hier von der Fremdenlegion gesprochen worden sein sollen, ist doch im Munde eines Offiziers ganz ungehörig. Die Rekruteninstruktion ist in gewissem Sinne keine höhere Lektüre, aber der betreffende Offizier muß die Anstößigen und Empfindungen richtig beurteilen können. Ich bin auch empfindsam in bezug auf des Königs Ruf und will nicht, daß er sich die kleinste Beleidigung gefallen lasse, aber wenn man ihn trägt, sollte man nichts tun, was andere verletzt. Seien wir ehrlich: Die Offizier sind nicht immer wäherlich in ihren Ausdrücken, wenn es sich z. B. um den Ausdruck Schwob und seine Zusammenhänge handelt. Wenn die Militärverwaltung gleich erklärt hätte: Wir wissen noch nicht, wie die Ausbrüche des Leutnants geäußert haben, gegebenenfalls aber werden entsprechende Strafen eintreten, wäre die Sache ganz anders gekommen. Warum diese die Militärverwaltung das nicht getan? Warum diese welche Prestigepolitik, die glaubt, die Autorität zu behaupten, wenn sie beangenes Unrecht eingestuft? Es ist ungeheuer, man gefährdet die Autorität, wenn man Unrecht zu behaupten sucht. Darin liegt der schlimmste Fehler der Militärverwaltung. Ich hätte erwartet, der Kriegsminister würde heute erklären: Ja, wir haben einen Fehler gemacht! Dann wäre volle Befriedigung dagewesen, und dem Kanzler wäre seine schwere Arbeit erleichtert worden. Ich kenne den Staatsrat Grafen Werdel und verahre ihn sehr. Ich bin überzeugt, daß ihm wirklich Unrecht geschehen ist, wenn man sagte: „Du mit deinen Vorgesetzten, man kann die öffentliche Ordnung nicht schützen. Wir Soldaten müssen uns selbst schützen. Wir können ja nicht einmal über die Strafe geben und ruhig unsere Schokolade kauen.“ (Heiterkeit.) Es freut mich, daß der Kriegsminister im zweiten Falle selbst erklärt hat: Wir haben nicht recht gehabt und haben die Gesehe überschritten. Ich habe die feste Hoffnung, daß in Zukunft nichts geschehen, was die Freiheit des Staatsbürgers bedroht. Es ist unbegreiflich, daß die Leute in den Bandurken-Regiment geipert werden, es handelt sich doch um eine gudeutsche Stadt, wo ein Zehntel der Bevölkerung Französisch spricht. Die Militärverwaltung steht auf einem anderen Standpunkt. Sie muß aber erst beweisen, daß sie recht hat. Was wird nun geschehen? Wie denkt sich der Kriegsminister nur die Zukunft von Elsaß-Lothringen. Manche hatten eine Militärdiktatur für richtig, eine Glaciespolitik, wonach Elsaß-Lothringen nur ein einziges Festungsgelände wäre. Damit hat man noch nie

erfolge errungen. Haben wir aber alle die Energie, um eine solche Regierungspolitik jahrelang durchzuführen. Wir würden bald wieder auf die alte Methode zurückkommen. Ich bitte den Kanzler dringend, hier zu erklären, wie die Politik weitergehen soll (Zuruf links: Wenn der das wüßte!) Herr Kanzler, ergreifen Sie Maßregeln und nennen Sie die, die eine glückliche Zukunft der Reichslande verbürgen. (Beifall.)

Kriegsminister von Falkenhayn: Der Vordredner hat mich gefragt, wie ich die Zukunft von Elsaß-Lothringen denke. (Großes Gelächter links und im Zentrum, Ruf: Den Reichszanzer hat er gefragt!) Ich kann nur über die militärische Zukunft sprechen. Wir werden in der Armee schon Ordnung halten. (Beifall rechts. Großes Gelächter links und im Zentrum.) Sorgen Sie dafür, daß der Geist, der sich jetzt in der Bevölkerung bemerkbar gemacht hat, hinauszieht! (Wachen links.) Mehr kann ich nicht sagen. (Erneutes Gelächter links.)

Präsident Dr. Kaempf: Eingegangen ist folgender Antrag Fischbein (Rp.): Der Reichstag wolle beschließen, festzusetzen, daß die Behandlung der den Gegenstand der Interpellationen bildenden Angelegenheit durch den Reichszanzer den Anschauungen nicht entgegen. (Beifall links und im Zentrum.) Das Haus vertagt sich. Schluß 6 Uhr. Donnerstag 1 Uhr: Weiterberatung.

Befeldigung von Rekruten.

Waches bedeutet sonntags die Wegwurf. In der Armee sind tätliche und wörtliche Befeldigungen verboten. Obwohl man nicht jeden nicht solonsfähigen Auszubildenden der Rekrutenausbildung tragisch nehmen oder gar an die große Glocke hängen sollte, so ist es doch etwas anderes, wenn ein aus Altpreußen stammender Offizier die eiläufigen Rekruten antreten und auftragen läßt: Ich bin ein Wache. Das ist genau dasselbe, als wenn ein Offizier aus dem Elsaß altpreussische Rekruten auftragen ließe: Ich bin ein Wegwurf. Das ist kein System der Rekrutenausbildung. Wohlgerne, es würde ein Unterfeldwebel sein, wenn der Leutnant für eine Tölpelhaftigkeit sagen würde: Na, Sie sind aber auch ein richtiger Wache. Der Ton macht die Musik, man suche die Dienstfreudigkeit zu beleben, aber nicht zu hemmen!

Die Autorität des Militärs muß unter allen Umständen gewahrt werden, darüber kann gar kein Zweifel sein, aber so wenig die Preußen es ruhig hinnehmen, wenn sie in Süddeutschland mit einem gewissen Beiwort tituliert werden, ebenso wenig sollte man Auszubildende, „Waches“ oder „blinder Hüh“ oder „Schmoh“ oder „Fulder“ (Frankfurter Schimpfwort) gebrauchen. Gerade die Gebildeten sollten alle derartige Ausdrücke den Angehörigen des betreffenden Volkstammes gegenüber nach Möglichkeit vermeiden.

Was gestern an dieser Stelle geschrieben wurde, daß durch die hadernde Vorgänge die deutsche Reichsregierung in eine sehr schwierige Lage kommen werde, erfüllt sich — leider! — sehr bald und — leider! — find wir mit den unuerquicklichen Auseinandersetzungen noch nicht zu Ende, sondern stehen erst am Anfang!

Nächste es gelingen, die Gemüter zu beruhigen, vorläufig find die Ausichten dazu freilich gering.

Berlin, 4. Dezember. „Post“, „Kreuzzeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“ treten auf die Seite des Kanzlers. Die „Kreuzzeitung“ sagt: Die Rede des Kanzlers war erfreulich und wird hoffentlich zur Klärung und Beruhigung beitragen. Deshalb hätte sie schon lange kommen sollen. Von entscheidender Bedeutung war, daß der Kanzler den Notstand des Militärs anerkannte und nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht hervorhob, sich gegen direkte Angriffe zu schützen. — Das „Berliner Tageblatt“ sagt: In der gestrigen Rede findet sich nicht ein einziges befreiendes Wort. Die erste Mißbilligung erteilt der Reichszanzer vor Jahresfrist in der Einigungsfrage; diesmal steht die Westmarkenpolitik in Frage. — Die „Post“ sagt: Ob sich Herr von Bethmann eine Vorstellung von den Wegen gemacht hat, die einzuschlagen sind, um den unübersehbarsten Schaden gutzumachen, den die jüngsten Ereignisse und die gestrigen Reden von Bundesratsmitgliedern angerichtet haben? Noch niemals war er ein Bild bewachtlicherer Stilllosigkeit und Unzulänglichkeit wie gestern. Er war, wie er sich ausdrückte, objektiv; aber er stützte sich auf die Berichte des Generalcommandos, ohne von Berichten des Statthalters zu erzählen. Er hatte einen bürgerlichen Rock angelegt; er hätte die Dragoneruniform anziehen sollen. — Die „Post“ schreibt: Ein häßlicher, ein großer Tag. Ein Festtag der Demagogie, und ein zweiter und dritter Tag wird folgen, und man wird dem Kanzler ein Mißtrauensvotum geben mit der Mehrheit, die dem Reichslande die Verfassung schenkte, und demselben Kanzler, der sie schuf. Auch eine Krone der Weltgeschichte, ein Treppenvief von ganz besonderer Art.

Ausland.

* Paris, 3. Dezember. In allen politischen Heerlagern herrscht äußerste Verblüffung und Verwirrung über den Sturz des Kabinetts. Die Lage ist verwickelter als jemals und er-

heißt einen sachkundigen und allgemeinen Ansehens sich erfreuernden Mann zur Klärung. Über den Nachfolger Barthous herrscht noch gänzliche Ungewißheit. Zunächst kommen Caillaux und Coquery in Betracht, weiterhin Briand. Doch ist es bei der geringen gestrigen zutage getretenen Mehrheit ungewiß, ob irgendeiner von ihnen genügenden Anhang besitzt, um das Reformwerk durchzuführen. Allseitig wird betont, daß alle finanziellen Schwierigkeiten auf den Dreijahreszeit, und die übertriebenen Klüftungen zurückzuführen sind. Das Anleiheprojekt erhebt sich stark erhüttert.

Deutsches Reich.

* Berlin, 3. Dezember. (Hofnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser traf mittags um 12 Uhr in Baden-Baden ein, fuhr nach dem Schloß, um der Großherzogin Luise zu ihrem 75. Geburtstag zu gratulieren und reiste um 1/4 Uhr nach Donaueschingen zurück.

Trier, 3. Dezember. Der Kaiser hat dem Bischof Dr. Freilich Korum zu Trier den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern verliehen. (Dr. Korum wurde nach Beendigung des Kulturkampfes, während die andern preussischen Bischöfe noch im Auslande lebten, als erster Bischof wieder zugelassen, im Jahre 1881. Die Red.)

Grüchschlichte.

Berlin, 3. Dezember. Der letzte Verhandlungstag gegen die Gräfin Fischer von Treuburg brachte eine interessante Erscheinung aus vergangener Zeit vor die Schranken des Gerichtes: die ehemalige Cousine des Gouverneurs von Ostfriesland. Dieser hatte Fräulein Marie Ede, eine ausfallend blonde Schönheit, im Strudel der Berliner Vergnügungen kennen gelernt und sie, als er zum Gouverneur von Kamerun ernannt wurde, mit nach dort genommen. Auf dem Schiffe schon verlobte sich das simple Fräulein Marie Ede in eine Frein von Esthien, die vorgebliche Cousine des hohen Regierungsobermanns. In der Kolonie wurde die Fiktion eine Zeitlang aufrecht erhalten und das fröhliche Berliner Mädchen mit großem Geschick die Sommer in der Gouverneurvilla zu Duval. Schließlich liederter aber doch Nachrichten aus Deutschland durch, daß der hohe Chef und Vorgesetzte überhaupt keine Cousine besäße, daß es sich bei der Dame und ein ganz simples Verhältnis handle. Sie führte später längere Zeit als Frau von Germa ein sehr zufriedenes Leben und bezog einen Teil ihrer Einnahmen aus dem Besitztum der Gräfin Fischer von Treuburg, in dem sie als Zeugin gelassen ist. Sie erzählt, daß sie die Ehe zwischen einem Grafen von Schmettow und der Fürstin Sultowski vermittelt und dafür als Provision Bescheid über 18 000 M. erhalten habe. Bei dem Verkauf der Bescheid erhielt die Zeugin freilich nur zwei Pferde, die sie dann wieder zu Gelde machen mußte. Die Zeugin hat auch den Grafen Günther von Königsmarkt gekannt, gegen den nach seiner eigenen Angabe eine Entmündigungsvorlesung schwebt. Unter großer Heftigkeit der Prozeßbeteiligten enthielt die Zeugin, daß der Graf nicht weniger als sechs Frauen hat, von denen er sich nacheinander scheiden ließ. Es handelt sich bei ihnen nicht sowohl um Liebes- als um selbstbedürftige Ehen, die den Grafen schon nach der Heirat, mit der üblichen Verbindungsumme, wieder vor die Tür setzten. — Graf Königsmard, der gerade „frei“ war, als er die Angeklagte kennen lernte, hatte beifolglich die Weibchen, auch diese zu heiraten. Er hat der Zeugin gegenüber erklärt, lebten könne er die Angeklagte nicht, aber er müßte sie doch heiraten, denn er brauche Geld.

Bermittlichte.

Obernau, 2. Dezember. Am Sonnabend nachmittag war der in den 60. Jahren stehende Privatier Louis Walther damit beschäftigt, in dem abgebrannten Grundstücke seines schwiegerohnes Viehstien eine Mauer abzutragen, als diese plötzlich zusammenstürzte und den lebensernwert Mann unter sich begrub. Er hatte von seinem Vorhaben niemand in Kenntnis gesetzt und so kam es, daß er erst am Abend des folgenden Tages tot unter den Trümmern aufgefunden wurde.

Bodum, 2. Dezember. Von der allgemeinen Linguist der Theaterverhältnisse herangezogen durch die ungenügende wirtschaftliche Lage, die Konkurrenz der Kinos usw. ist auch das Bodumer Stadttheater empfindlich getroffen worden. Da es sich um die Finanzierung auf die von der städtischen Sparte gegebenen Hypotheken im Gesamtbetrag von 350 000 M. verhandelt hatte, beantragte die Sparte die Zwangsversteigerung des Theatergrundstückes mit Gebäuden. Zum Versteigerungstermin erschienen nur der Vertreter der Sparte und der bisher existierenden Reichsnotstand von 4066 M. bot. Der Zuschlag soll Mitte dieses Monats erteilt werden. Die Hypothek einer hamburger Firma im Höhe von 200 000 M. ist gänzlich ausgefallen.

Friedr., 2. Dezember. Der Sohn des Metzgermeisters B. von hier verlor sich in großer Menge Alkohol an einer Wache unter der Angabe, sein Vater wolle Ratten damit vergiften. Im Wirtshaus erfuhr er sich Gesicht und Anzug beschmieren, um damit im Dunkel zu laudieren, und seine Mitwähler zu erschrecken. Als er sich das Gesicht mit der giftigen Masse einrieb, kam ihm etwas davon in den Mund, und der junge Mann starb an den Folgen dieses tödlichen Experiments.

Witten, 2. Dezember. Mit Seuchensorgen verriet sich hier die Frau eines Schupdieneres. Hingekommene Nachbarn retteten jedoch die Frau, die infolge Schwermut diesen Schritt unternommen hatte, von Tode. Als der zur Zeit der Tat im Hause nicht anwesende Mann davon erfuhr, erlitt er einen Schlaganfall, an dessen Folgen er so schwer krank darniederlag, daß er er nicht mehr von dem Leben doontommen dürfte. Beide wurden ins städtische Krankenhaus gebracht.

Dresden, 3. Dezember. Eine Verewerkschaft vollführte heute mittag die schwer erkrankte Ehefrau des in der städtischen Gesandtschaft beschäftigten Maurers Müller. Der Mann wurde von seiner Frau zu einer Belagerung weggelassen. Als er nach einigen Minuten wiederkam, fand er seine Frau mit entzündlichen Brandwunden tot hinter der Herdplatte liegen. Sie hatte sich mit Petroleum begossen und die Kleider dann angezündet.

Pölsen, 4. Dezember. Bei Schießversuchen mit Geschützen der Stodawerke darf gestern ein Geschützrohr. Drei Arbeiter wurden von umherfliegenden Sprengstücken getötet, weil sie trotz Anordnung keine genügende Bedung genommen hatten.

Königsberg (Preußen), 3. Dezember. Ein in der Scheune des Gastwirts Preuß in Landsberg (Ostpreußen) nächstgelegener Handwerksbursche veranlaßte durch unachtsames Umgehen mit Streichhölzern Feuer, das die Scheune einäscherte. Der 23jährige Gastwirtssohn wollte dem Burschen retten, doch verbrannte er an den Wunden.

Bielefeld, 3. Dezember. Am Mittwochvormittag wurde ein tenad-

barten Ansehens die Leiche des seit einer Woche vermißten Wärders Müller der Mäurer Bach und Schießgesellschaft aus dem Rhein gezogen. Sie lag einige Schritte von der Stelle entfernt, wo Müller während des Dienstes seinen Tod gefunden haben muß. Der Saisonantritt ist laut der „Bielefelder Tagespost“ zur Feststellung des Todeinstandes eingetroffen. Frau Müller ist feinerzeit an Herbschlag gestorben, als sie die Nachricht von dem Tode erhielt.

Bamberg, 3. Dezember. An der unteren Mühlbrücke wurde die Leiche der 7. November abgängerin 18 Jahre alten Widdrethänders-tochter Maria Schreiner von hier gefunden. Sie hatte sich von zuhause entfernt unter der Trolung, daß sie im Waffer gehen wolle, weil ihr der Vater den gewünschten Hut nicht gekauft habe. Das Mädchen hat dann wirklich keine Drohung wahr gemacht.

Zehlendorf bei Berlin, 3. Dezember. Der Gemeindeoberleiter Generalaerund Faber ist seit vier Tagen hütig. Er soll 50 000 M. Pflichtschuldschulden unterschlagen haben. Faber war fiederlos verheiratet. Er hat ein Zehnderer Mädchen mitgenommen, und von Bremerhaven aus eine Geldsendung an seine Frau geschickt und ihr mitgeteilt, daß er sie in tiefem Leben nicht wiedersehen werde.

Brüffel, 3. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde bei der Ankunft des Postzuges von Brügge auf Bahnhof Berriens festgesetzt, daß eine Verberbung der Belgischen Nationalbank an eine Bank in Köln fehlte. Die Sendung war mit 1000 Francs deklariert, enthielt aber 350 000 Francs in Banknoten. Die Diebe gelangten durch eine Wand eines Abteils in den Raum, dessen Schranke sie erdrachen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Newport, 3. Dezember. Das Arcadianhotel in Boston (Massachusetts) ist durch Feuer vollständig zerstört worden. Bei dem Brande sind 25 Personen ums Leben gekommen. Viele wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

London, 3. Dezember. Aus Shanghai wird hierher gemeldet, daß am vergangenen Montag der Dampfer „Ark Yne“ in der Nähe der Insel New-gang getrandet und später gesunken ist. Bei dem Dampferuntergang kamen 175 Eingeborene ums Leben. Gegen hundert wurden in Booten gerettet, während die übrigen sich zum größten Teil ins Meer stürzten, um schwimmend Rettung zu finden, da auf dem Schiff keine Rettungsboote mehr waren.

Automobil-Chronik.

Dresden, 3. Dezember. Sächsisch luftpolizeiliche und automobilistische Kreise trafen sich mit der Müßlichkeit, auf dem Flugplatz in Kaditz eine Automobilrennbahn nach dem Muster der Brooklandrennbahn in England anzulegen, die die erste Automobilrennbahn in Deutschland sein würde.

Provinz und Umgegend.

Delitzsch, 3. Dezember. Heute waren 50 Jahre verfloßen, daß sich Branddirektor Gustav Schulze hier, der am 14. September dieses Jahres seinen 75. Geburtstag feierte, in den Dienst der Freiwilligen Feuerwehr stellte. In dieser Zeit hat er sich um das Feuerlöschwesen große Verdienste erworben. Am 3. Dezember 1863 trat er als Mitglied und Führer in die Freiwillige Feuerwehr seiner Geburtsstadt Delitzsch ein und noch heute steht er an der Spitze der Wehr. Als Mitgründer des im Jahre 1868 entstandenen Sächsisch-Anhaltischen Feuerwehrverbandes hatte er dessen Vorsitz zum Gründungsjahre bis zum Jahre 1877 inne. Im Jahre 1877 wurde jodann der Sächsisch-Preussische Feuerwehrverband geschaffen, dessen Vorsitz der Jubilar übernahm und an dessen Spitze er heutigen Tages noch steht. Im Jahre 1872 wurde auf Schulzes Anregung die Unterfertigungsstelle für im Feuerlöschdienst Verunglückte ins Leben gerufen, der er noch heute als Auswahlmittglied angehört. Er ist auch Mitgründer des 1883 gebildeten Preussischen Landes-Feuerwehrverbandes, dessen Vorsitz er von 1886 bis 1903 führte. Gleichzeitg führte er von 1887 bis 1903 den Vorsitz des Ausschusses des Deutschen Reichs-Feuerwehrverbandes. Wegen seiner großen Verdienste, die er sich als Vorkämpfer der beiden letztgenannten Verbände um das Feuerlöschwesen der Freiwilligen Feuerwehren in Preußen und Deutschland erworb, ernannte ihn der Preussische Landes-Feuerwehr-ausschuss im Jahre 1903 zu seinem Ehrenmitglied. Nach der 1903 erfolgten Trennung der Deutsch-Estereicher von dem Deutschen Feuerwehrverband ist er der Vorkämpfer des gemeinsamen Bundesauschusses des deutschen und des österreichischen Reichs-Feuerwehrverbandes. Seit Bestehen des Preussischen Feuerwehr-Beirates ist Schulze stellvertretender Vorkämpfer desselben. Die österreichischen, französischen, belgischen, englischen und italienischen Feuerwehrverbände sowie das Britisch Fire Prevention Committee ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Infolge seiner erfolgreichen Tätigkeit ist der Jubilar vielfach ausgezeichnet worden. Aus Anlaß dieses Jubiläum wurde gestern, am Vorabend seines Ehrentages, dem Jubilar seitens der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr und einer großen Anzahl Wehren aus dem Kreise Delitzsch ein imposanter Fackelzug gebracht.

Magdeburg, 2. Dezember. Eine Familientragödie hat sich in der letzten Nacht in der Tischlerkrugstraße ereignet. Ein von seiner Frau getrennt lebender Maschinist Köhler erriet während des Beuches bei seiner Frau mit dieser in Streit, in dessen Verlauf er einen Revolver zog und vier Schüsse auf seine Frau abgab. Diese wurde lebensgefährlich verletzt. Dann richtete Köhler die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in die Stirn bei. Auch er wurde schwer verletzt. Die Eheleute wurden in das Krankenhaus gebracht.

Kleines Feuilleton.

Auszeichnung. Genehmigt wurde die Anlegung des Ritterzeichens erster Klasse mit der Krone des Herzoglich Anhaltischen Hausordens Albrecht des Bären dem Geheimen Regierungsrat Schwamer in Merseburg.

Am Sonntag,

besonders bei schönem Wetter, sieht der sonst beliebte und kleidbare Mäntel der Damen doch nicht elegant genug aus! Man kann sie auch schon bei **Geschw. Loewendahl in Halle** furchbar billig ausgefleht sehen. Da gibt es nun gerade in diesem Jahre so viel andere schöne Sachen, daß die Wahl nicht leicht ist. Wer sich richtig orientieren will, der geht am besten zu Loewendahl's, denn in diesem großen Spezialhaus findet man alles in größter Auswahl und kann auch sicher sein, daß einem durch gewissenhafte Bedienung zum Nütlichen geraten wird. Wer z. B. noch kein **Kostüm** hat, kann jetzt billig dazu kommen, weil die guten Sachen herabgesetzt sind, und ein elegantes Kostüm ist für jeden Tag der passende Anzug. Dann haben Geschw. Loewendahl die gut geflegte Abteilung für **schwarze Frauen-Konfektion** — (der immer moderne, gediegene Paletot, alle Längen in glatten und rauhen Stoffen). Die große Spezialität der Firma — **Seidenkleidung** und **Zamt-Konfektion** — spielt wieder eine bedeutende Rolle; es gibt darin solide wie auch schicke Formen — lang und kurz. Loewendahl's führen bekanntlich nur ihre altbewährten Qualitäten, die durch günstige Abschlässe auch in diesem Jahre so vorteilhaft sind, daß man selbst geringe Ware nicht billiger haben könnte. **Mitrasen- und Krümmers-Paletots** wird man auch viel „billiger“ tragen leben! Da bringt die Firma z. B. eine **Verrianeer Krümmers-Jacke**, die von einer wirklichen Pelzjacke kaum zu unterscheiden ist. Sie ist auch so ausgefleht, dem auf hellgelblichem Seidenfutter, mit wertvollen Knöpfen, macht dieses Stück einen vornehm-gediegenen Eindruck und ist dabei sehr preiswert (von M. 24 an), lange Paletots in diesen Stoffen M. 29. Was hier in **Kleidern** (besonders **Ballkleid**) **Küsten** und **Häben für alle Zwecke** geben wird, ist ja bekannt! **Loewendahl's** reifer Konsum und die damit verbunden großen Vorteile beim Einkauf, bieten dem kaufenden Publikum die sicherste Garantie dafür, daß es nicht **beser als hier** kaufen kann. Eine unbegrenzte Auswahl für jede Figur in freudigen, schönen Sachen, die **großen tagelichen Verkaufsräume** und die nette Bedienung machen das Aussehen in diesem Geschäft zum Vergnügen. (Aussagen und folgende Sonntage bis abends 7 Uhr geöffnet.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1708021119131205-18/fragment/page=0003

Franz von Schönhan f. Der Mann, dem jeder schon ungenügend ungetriebener Heiterkeit zu verdanken, der Schöpfer des „Raub der Sabinerinnen“ und der köstlichen Figur des Theaterdirektors Striese, der Lustspiel-Dichter Franz von Schönhan, ist am Dienstagabend im Alter von 64 Jahren einer Operation erlegen. Wien ist seine Vaterstadt. Ursprünglich war er für den Seemannsdienst bestimmt, trat 1867 als Kadet auch in die österreichische Marine ein. Aber schon nach 4 Jahren folgte er dem Drang zur Bühne. Und nun begann ein echtes Wanderleben. Endlich kam er nach Berlin ans „Schauspielhaus“ und ans „Residenztheater“. Die intime Bühnenkenntnis erwies sich für den künftigen Dramatiker als ungemein förderlich. Entscheidend war der Erfolg seines Lustspiels „Das Mädchen aus der Fremde“ (1879). Lebrun verpflichtete ihn als Bühnenschriftsteller fürs „Wallnertheater“, und Schönhan gab nun ganz seine schauspielerische Tätigkeit auf. 1883 folgte er noch einem Rufe als Oberregisseur an das „Wiener Stadttheater“, eine Stellung die mit der Brandkatastrophe des folgenden

Jahres zu Ende ging. Seitdem hat er sich ausschließlich als erfolgreicher Lustspiel- und Schwanhdichter betätigt. Er schrieb seine Stücke zum Teil gemeinsam mit anderen, so mit Moser („Krieg im Frieden“), mit seinem Bruder Paul von Schönhan („Raub der Sabinerinnen“), mit Radelburg („Die berühmte Frau“ usw.), mit Freiherren von Schlicht („Im bunten Rod“), mit Koppell-Eiffel („Renaissance“) und „Komtesse Gunderl“. Von Stücken, die er allein geschrieben hat, erinnern wir hier nur an „Schwabenfreude“, „Cornelius Hof“, „Der Herr Senator“, „Zirkusleute“, „Klein-Dörfl“ usw.

Lokales.

Merseburg, 4. Dezember.

* **Aus dem Stadtverordnetenkollegium.** Die gestern gebrachte Mitteilung, daß in aller Kürze ein Mandat in der dritten Abteilung frei werden würde, bestätigt sich nach inzwischen eingezogenen Erkundigungen. Es wäre, wie schon gestern bemerkt, wünschenswert, daß die Ersatzwahl recht bald vorge-

nommen würde, damit das Kollegium im neuen Jahre vollständig zu den Verhandlungen erscheinen kann.
Ein vergessener Hauptgewinn. Wie wir vor einiger Zeit berichtet haben, ist bei der Verlosung der Prachtpuppe durch den Vaterländischen Frauenverein Merseburg-Stadt gelegentlich seines Wohltätigkeitsfestes am 14. September d. Js. der Gewinn auf das Los Nr. 26 gefallen. Der glückliche Gewinner hat aber seinen Gewinn bisher nicht abgeholt, kann auch, da der Name nicht bekannt ist, von dem ihm widerfahrenen Glücke nicht benachrichtigt werden. Der Vaterländische Frauenverein Merseburg-Stadt bittet uns deshalb, auf diesem Wege den Gewinner an die Abholung der Puppe zu erinnern. Gegen Vorzeigung der Gewinnnummer kann sie bei Frau Regierungspräsident von Gersdorff im hiesigen königlichen Schloß in Empfang genommen werden. — Sollte die Puppe nicht bis zum 1. Januar 1914 abgeholt worden sein, so wird der Wert ein sie zum besten seiner Klasse anderweit verwertet.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Bei der diesjährigen Auslosung von 16000 Mark Kreisobligationen vom Jahre 1888 — I. Anleihe — sind folgende Nummern gezogen worden:
 Lit. A Nr. 1, 13 a 3000 Mark;
 Lit. B Nr. 71, 77, 102, 112, 153 a 1000 Mark;
 Lit. C Nr. 204, 223, 234, 309, 311, 315, 328, 329 a 500 Mark;
 Lit. D Nr. 440, 620, 678, 772, 854 a 200 Mark.

Diese Obligationen werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1914 ab bei der hiesigen Kreisfondmunkassse gegen Rückgabe der Obligationen, sowie der noch nicht fälligen Zinscheine und der Zinsanweisungen in Empfang zu nehmen.

Von den zur Einlösung gekündigten Obligationen sind bis jetzt noch nicht eingelöst:

Lit. D Nr. 740 a 200 Mark.
 Merseburg, den 1. Oktober 1913.
Der Kreis-Ausschuß des Kreises Merseburg.
 J. B.:
 Graf Hohenthal,
 Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Bei der diesjährigen Auslosung von 7100 Mark Kreisobligationen vom Jahre 1891 — II. Anleihe — sind folgende Nummern gezogen worden:

Lit. A Nr. 7, 24, 30, 44, 68, 73 a 5000 Mark;
 Lit. B Nr. 86, 97, 103, 119, 122, 125, 127, 150, 164, 196 a 3000 Mark;
 Lit. C Nr. 299, 317, 352, 401, 423, 426, 440, 447 a 1000 Mark;
 Lit. D Nr. 060, 702, 727, 759, 773 a 500 Mark;
 Lit. E Nr. 1243, 1250, 1282 a 200 Mark.

Diese Obligationen werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1914 ab bei der hiesigen Kreisfondmunkassse gegen Rückgabe der Obligationen, sowie der noch nicht fälligen Zinscheine und der Zinsanweisungen in Empfang zu nehmen.

Von den zur Einlösung gekündigten Obligationen sind bis jetzt noch nicht eingelöst:

Lit. A Nr. 8 a 5000 Mark;
 Lit. B Nr. 90 a 3000 Mark.

Lit. C Nr. 203 a 1000 Mark;
 Lit. D Nr. 647, 709, 744 a 500 Mark;
 Lit. E Nr. 1147, 1228, 1229, 1231 a 200 Mark.

Merseburg, den 1. Oktober 1913.
Der Kreis-Ausschuß des Kreises Merseburg.
 J. B.:

Graf Hohenthal,
 Kreisdeputierter.

Bekanntmachung

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß das königliche Ober-Vericherungsamt hier auf Grund der §§ 149 bis 151 R. V. O. den **Erstlohn** (ortsüblichen Tagesentgelt gewöhnlicher Arbeiter) für die Stadt Merseburg wie folgt festgesetzt hat:

für Männer:
 unter 16 Jahren 1,40 Mk.
 von 16—21 Jahren 2,40 Mk.
 über 21 Jahre 3,20 "

für Frauen:
 unter 16 Jahren 1,20 Mk.
 von 16—21 Jahren 1,50 "
 über 21 Jahre 1,60 "

Diese Festsetzung tritt am 1. Januar 1914 in Kraft und gilt gemäß § 151 R. V. O. zunächst bis zum 31. Dezember 1914.

Merseburg, den 1. Dezbr. 1913.
Vericherungsamt der Stadt Merseburg.

Private Anzeigen

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strampfwaren und Tricotagen Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Stadttheater in Halle.

Freitag, den 5. Dezember, abends 7 1/2 Uhr: **Die Puppente.** — Hierauf: **Die heitere Residenz.**

Aufmerksame Bedienung. Hässigste Preise.

Karl Tändler

Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entrepot 7
 Spezialgeschäft für (185)

Brut- und Erstlingswäscheausstattungen.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Neu eingeführt!

Elektr. Lichtbäder.

Russ.-röm. Bäder. Moor- u. Kastendampf-, sowie alle Kurbäder. — Massage.

Johannisbad Merseburg. Tel. Nr. 245.
 Johannisstr. 10.

Dauids
Halleschen Honigkuchen
 auf 1 Mark ** 50 Pfennige Rabatt,
 empfiehlt
Hermann Budig, Burgstraße 24.

Passage = Theater
 Lichtspielhaus.

Unserem geschätzten Publikum bietet sich die Gelegenheit, am **Freitag d. 5. u. Sonnabend d. 6. Dezbr. cr.** einer ganz außergewöhnlichen und hochinteressanten Vorführung beizuwohnen:

„Mit Schnellzug und Dzeandampfer von Berlin über Bremen nach Newyork.“

Eine schwimmende Stadt auf der Hochstraße des Weltverkehrs. Begleitet wird diese Vorführung durch den erlauternden Vortrag von Seiten eines Offiziers des Norddeutschen Lloyd's, Bremen. Wir versehen sodann nicht, zu erwähnen, daß diesem Vortrag ein besonders gewähltes, reguläres Programm vorausgeht. Dasselbe enthält als Hauptattraktion:

Das Mimodrama in 4 Akten von Felix Satten: Der Schylok von Krafau

mit **Rudolf Schildkraut** in der Titelrolle. Eine Filmköpfung von ganz außergewöhnlicher Vollendung.

Hier ist eine ganz einfache Geschichte. Hat sich vor Zeiten ereignet, gestern, heute, und wird sich morgen wiederum heben. Gewiß. Ein Kavaliere verführt ein junges Mädchen. Ein Vater gerät in Verzweiflung über die Schande seiner Tochter. Die Szene wechselt. Die äußeren Verhältnisse sind anders, einst und jetzt, da und dort. Aber die Menschen bleiben sich gleich durch alle Jahrhunderte, sind dieselben in ihren Leidenschaften, ihrem Lieben und ihrem Haß so lange die Welt steht. Hier ist ein Abbild. Nichts weiter. Ohne Worte und ohne Erklärungen, ohne Veredamtheit und ohne die vermittelnde Kraft der Sprache. Denn hier muß allein das menschliche Antlitz sprechen.

Die Vorführungen beginnen:
 Sonntags um 3 Uhr, wochentags um 4 Uhr nachmittags.
 Am Sonntag nachmittag finden von 3—5 Uhr **Vorführungen** vor Kindern statt.

Die Vorträge finden nachm um 6 Uhr und abends um 9 Uhr statt.

Die Direktion.

Weddy - Pönicke

Kl. Ritterstr. 4 Merseburg Kl. Ritterstr. 4

Leinen- und Aussteuerhaus
 empfiehlt
zu ganz besonders billigen Preisen
 für den
Weihnachts-Bedarf:

Damenwäsche * Bettwäsche
 Tischwäsche Handtücher
Herrenwäsche jeder Art
 Unterzeuge Krawatten Hosenträger
 Gardinen Vitragen Kaffeedecken
 Bettdecken * Schlafdecken
 Steppdecken
 Taschentücher * Schürzen
 Gingham und Druckkleider.

frisch eingetroffen:

—: starke Hasen, —: auch zerlegt,
 —: kleine Hasen. —: von Mk. 2,00 an,
 — **wilde Kaninchen** —
la. frisches Rehwild,
 Fasanenhäbne und -Henuten,
 Rebhühner,
 Dresdener Hafermast - Gänse,
 jg. Enten, Hähnchen, Tauben,
 böhmische Spiegelkarpfen,
 2110) Schleie, Aale
 empfiehlt
Emil Wolff.